Redaction, Administration & Druckerei: [illegible] Fichtegasse Nr. 11. Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.
Ankündigungs-Bureau: Stadt, Wollzeile 20. Insertionspreis nach aufliegendem Tarif.
Inserate übernehmen i. Auslande: Havas Laffite, Bullier & Co. in Paris; Herm. Ch. Prenzer 60 London-Wall, in London; Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankf. a. M., Basel; [illegible] in Stuttgart; G. L. Daube & Co. in Hamburg u. Frankf. a. M.; Jäger'sche Buchh. u. Chr. Hermann'sche Buchh. in Frankf. a. M.; R. Schlesier in Hannover; Stahel's Annonc.-Bur. i. Würzburg; Eugen Fort in R. Engler in Leipzig; F. W. Saalbach in Dresden; Jenke in Breslau; A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bur. und Rudolf Mosse in Berlin; E. E. Oblieght in Florenz.
Abonnement für Wien: Im Hauptverlage, Wollzeile 20, u. bei allen Zeitungsverschleißern: Ganzjähr. fl. 18, monatl. fl. 1.50. Mit Zustellung ins Haus: Viertelj. fl. 5.40, monatl. fl. 1.80. Einzeln: Morgenblatt 5 kr., Abendblatt 3 kr.
Abonnement für das Inland: Mit tägl. einmal. Postversendung: Ganzj. fl. 24, halbj. fl. 12, viertelj. fl. 6. Mit täglich zweimal. Postversendung: Ganzj. fl. 28, halbj. fl. 14, viertelj. fl. 7.

Neue Freie Presse.

Morgenblatt.

Abonnement für das Ausland: Viertelj.: Für Preussen b. nächsten Postamte 4 Thlr. 8 Sgr. 9 Pf., b. uns m. direct. Kreuzbandsend. ohne preuss. Stempelzuschlag 10 fl. Oe. W.; f. Orte d. nordd. Postbezirkes, excl. Preussen, b. nächsten Postamte: 3 Thlr. 19 Sgr. (6 fl. 19 kr. ö. W.), b. uns 10 fl.; f. d. Donaufürstenthümer b. nächsten Postamte 6 fl. 20 kr., b. uns 10 fl.; f. Italien b. uns 10 fl. Oe. W.; b. G. Ebhardt in Venedig, F. Münster in Verona u. E. E. Oblieght i. Florenz 22 Frcs.; b. S. Liechti, Chef d. Zeitungsbur. in Bern 20 Frcs.; f. Frankreich: b. uns 21 fl., b. Postamte Köln 8 Thlr. 26 Sgr., b. G. A. Alexandre u. Ch. u. A. Havas in Paris: 23 Frcs. 75 Cent.; f. d. Schweiz b. d. Postämtern 18 Frcs. 50 Cent., b. uns 10 fl.; f. Spanien u. Portugal: b. uns 21 fl., b. Postamte Köln 10 Thlr. 7 Sgr. 3 Pf., b. S. Liechti, Chef d. Zeitungsbur. in Bern, 41 Frcs.; f. England: b. uns 15 fl., b. Postamte Köln 8 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf., b. H. C. [illegible] anzer, 91, London-Wall, E. C., London: 30 Sh. 4 P., daselbst auch f. d. engl. Colonien m. Zuschlag d. engl. Portos; f. Nordamerika: b. uns 21 fl., b. Postamte Köln 6 Thlr. 27 Sgr., b. E. Steiger, 17 and 19 North William Street in Newyork, 7 Doll. 50 Cents; f. Brasilien, Buenos-Ayres u. Mexico 11 Thlr. 17 Sgr. u. f. Arabien, Süd-Persien, Ostindien, Hinter-Indien, China, Japan, Sunda-Inseln, Australien, Bolivien, Chili, Ecuador, Guatemala, Nicaragua, Peru und St. Salvador b. Postamte Köln 14 Thlr. 11 Sgr.

Nr. 2892. Wien, Donnerstag, den 12. September 1872.

Feuilleton.

Der Göttinger Hainbund.

Heute vor hundert Jahren war seine fröhliche Geburtsstunde. Der 12. September 1772 zeigt ein rothes Kreuz auf den Blättern der deutschen Literatur-Geschichte. Es gibt heute freilich genug neumodische Augen, die auf jene Geburtsstunde vornehm niederlächeln: auf eine verschollene, längst überwundene Poetenzeit! Aber es gibt doch auch noch einige liebevolle, kluge, sinnende Augen, die in jenem rothen Kreuzlein ein Wegzeichen erblicken — mit dem verheißungsvollen Wort: Vorwärts! Neues Leben! — Für diese möchte ich heute eine Erinnerung wecken an jene Stunde vor hundert Jahren!

Der 12. September 1772 ist ein Samstag. Sonnigblau liegt der Himmel über der jungen Universitätsstadt Göttingen und dem grünen Leinethal mit den stolzen Burgruinen auf den obstgesegneten Hügeln. Fünfunddreißig Jahre erst zählt die „Georgia Augusta", aber sie hat sich schon den Titel erworben: Fürstin unter den deutschen Hochschulen! Sie ist von ihrem Gründer Georg August von Hannover reich ausgestattet, sie hat die berühmtesten Lehrer und die — vornehmsten Studenten. In ihren Collegien gibt es besondere Grafentische. Ihr Universitäts-Gericht hat für die Herren Grafen und Fürsten, wenn sie des nächtlichen Scandalirens angeklagt sind, einen Stuhl, während der bürgerliche Sünder sich stehend zu verantworten hat. Ja, die „Georgia Augusta" darf sich stolz eine Fürstin nennen!

Die sechs Studiosi, die da jetzt gegen Abend des Samstag zum Weender-Thore hinauswandern, sehen just nicht danach aus, als ob sie viel zum Ruhme und Glanze der stolzen Hochschule beitragen könnten. Ihre groben, abgetragenen, langschößigen Röcke, altmodisch geschneidert, ihre plumpen Schuhe und abgegriffenen Hüte nehmen sich gar ärmlich aus neben dem buntfarbigen, goldflimmernden französischen Costüm, den Lockenperrücken und Galanterie-Degen ihrer hochgebornen Commilitonen, die durch die Weenderstraße courbettiren und sich glänzend zu produciren verstehen. Glücksgüter haben die Götter unseren sechs Freunden nicht in die Wiege gelegt. Dafür aber andere, köstlichere Gaben. „Aeußerlich arm und gebückt — innerlich reich und geschmückt!" Dies Wort, das die nahen, an edlen Erzen reichen Harzberge als Motto tragen, paßt auch auf unsere jungen Studiosi, die so fröhlich plaudernd die Landstraße nach dem Dörfchen Weende zu wandern.

Da ist zuerst Johann Heinrich Voß, seit Ostern als Studiosus der Theologie und Philologie in Göttingen immatriculirt. Er ist am 21. Februar 1751 als „Spurius" in dem mecklenburg-schwerin'schen Dorfe Sommersdorf geboren. Sein Vater hat als Kammerdiener vornehmer Herren die Welt gesehen und Augen und Herz für ihre Wunder offen gehabt. Sein Großvater war ein freigelassener Leibeigener. Wie sauer ist es dem armen Jungen mit dem frischen Herzen und den klugen Augen geworden, in der Rectorschule zu Penzlin und in der Lateinschule in Brandenburg lernen zu dürfen! Der Vater war im siebenjährigen Kriege ganz verarmt und hielt sich als Lehrer einer Buchstabirschule mühsam über Wasser. Und als die Lateinschule mit Auszeichnung absolvirt war, da mußte der achtzehnjährige Johann Heinrich, anstatt die heißersehnte Universität zu beziehen, aus Mangel an allen Mitteln eine Hauslehrerstelle bei dem Klosterhauptmann von Oertzen annehmen. Hier hatte der Enkel des Freigelassenen drei saure Jahre Zeit, Haß gegen den hochmüthigen, unwissenden Obotriten-Adel einzusaugen. . . . Dieser Haß hat sein ganzes Leben lang vorgehalten.

Die herzliche Freundschaft mit dem reichbegabten und gleichgestimmten benachbarten Landpastor Brückner allein gab ihm die Kraft, das Leben voll Demüthigung und Galle in dem verhaßten Adelsdienste so lange zu ertragen. Brückner war in Berlin gebildet. Er machte seinen jungen Freund mit Shakspeare, Milton und Young bekannt, und Horaz, Klopstock, Ramler und Geßner wurden von Beiden begeistert noch bis in die späte Nacht gelesen. Sein junges Dichten, Träumen, Hoffen, Streben trug Voß vertrauensvoll in das kleine, stille Pfarrhaus von Groß-Vielen, und er fand hier stets herzliche Theilnahme, Ermunterung und Rath.

Da fällt ihm zur glücklichen Stunde der „Göttinger Musen-Almanach von 1771" in die Hand. Der Herausgeber ist Heinrich Christian Boin, geboren 1744 in Dithmarsen. Nach absolvirten Studien lebt er jetzt als Hofmeister studirender Engländer in Göttingen. Der seit 1765 in Paris erscheinende, auch in Deutschland sehr beliebte „Almanac des Muses" hat Boin und seinen Freund Friedrich Wilhelm Gotter gelockt, 1770 den ersten deutschen „Musen-Almanach — eine poetische Blumenlese" herauszugeben. Die Dichternamen: Klopstock, Ramler, Kästner, Gerstenberg, Denis, Kretschmann, Willamov, Gleim, Claudius, die Karschin, Thümmel, Boin und Gotter sind am meisten vertreten. Von Gottfried August Bürger finden wir nur das Trinklied: „Herr Bacchus ist ein braver Mann!"

Welch einen Sturm dieses Buch in der Brust des jungen mecklenburg'schen Hauslehrers wachruft! Aber es ist ein Frühlingssturm, der hoffnungsvolle Knospen treibt. „So kannst du auch dichten!" ruft es immer und immer wieder in seiner Brust . . . bis drei Lieblingsgedichte, sauber abgeschrieben, heimlich nach Göttingen geschickt sind . . . Welche Freude, als von Boin ein Brief anlangt, in dem steht, daß der junge Poet „Genie" habe und daß das eine Gedicht: „Die Rückkehr" im Almanach 1772 gedruckt stehen werde . . . „Gedruckt!" — das berauschendste Zauberwort für jeden jungen Dichter.

Das ist der Anfang eines für Johann Heinrich Voß — ja für die deutsche Literatur bedeutungsvollen Briefwechsels. Der mecklenburg'sche Hauslehrer schreibt seinem neuen Gönner in Göttingen von seinem Studiendurste und — von seiner Armuth . . . und der edle Boin ruft seinen jungen Schützling zu Ostern 1772 nach Göttingen. Er hat den Hofrath Kästner, den berühmten Philologen und Alterthumsforscher Heyne, Ramler und Gleim für das vielversprechende „Genie" aus Mecklenburg zu interessiren gewußt und ihm in Göttingen einen Freitisch, freie Collegien, das Seminaristen-Stipendium von fünfzig Thalern und ein Stübchen verschafft. Ein Oheim gibt hundert Gulden in Gold und einen — alten verrosteten Degen als Ausrüstungs-Beisteuer für den glückseligen Bruder Studio . . . Am 26. April 1772 trifft

dieser auf einem Frachtwagen in Göttingen ein, von Boin herzlich und gastfreundlich aufgenommen. In dem ersten Briefe in die Heimat steht über Boin: „Mehr konnt' kein Vater für mich thun, als er für mich gethan hat!" — und der leibliche Vater antwortet gerührt: „Die Thränen stehen mir in den Augen, wenn ich an den redlichsten unter allen redlichen Männern, den Herrn Boin, denke. Was muß er Menschen lieb haben!"

Eine neue Welt geht dem jungen Voß in Göttingen auf: die der Poesie als Lebensberuf! Boin ist bereits das Haupt — der Leiter eines jungen Dichterkreises. Sein feiner Geschmack, seine tiefe Bildung und sein liebevolles Herz berechtigen ihn dazu. So kann er bereits Ende Januar 1772 an seinen Freund Knebel schreiben: „Wir bekommen nachgerade hier einen Parnassus in nuce. Es sind einige feine junge Köpfe da, die zum Theil auf gutem Wege sind. Ich suche das Völkchen zu vereinigen. Gegenseitige Ermunterung hilft mehr, als man glaubt."

Diese feinen jungen Köpfe, die Johann Heinrich Voß bei seinem Eintritt in den Göttinger Dichterkreis vorfindet, sind die Studiosi Ludwig Heinrich Christoph Hölty, Johann Martin Miller, Johann Friedrich Hahn und Gottfried August Bürger — als producirende Dichter. Als begeisterte Freunde der Poesie nehmen an ihren regelmäßigen Samstag-Versammlungen noch Theil: Johann Thomas Ludwig Wehrs, Christian Hieronymus Esmarch und Gottlob Dietrich Miller, ein Vetter des Dichters. Als kritisirendes Publicum sind Letztere für den Dichterbund nicht ohne Bedeutung.

Gottfried August Bürger, 1748 als Pfarrerssohn zu Molmerswende am Südharze geboren, ist 1768 als Studiosus der Rechtsgelahrheit nach Göttingen gekommen. In Halle hat er an der Hand des hypergenialen Klotz das wüsteste Studentenleben geführt. Das wird anfangs in Göttingen fortgesetzt, bis Boin sich des jungen poetischen Studenten liebevoll annimmt und ihn den gröbsten Ausschweifungen und Schulden entreißt. Hat Bürger jetzt auch seit einigen Wochen Göttingen verlassen, um sich in dem nahen Gelinhausen auf die Uebernahme der Amtmannsstelle zu Alten-Gleichen vorzubereiten — zu den poetischen Samstagkränzchen trabt er auf seinem dürren Gaul doch fast regelmäßig nach Göttingen. Die jungen Sangesbrüder erkennen ihn ehrlich als den reichbegabtesten und „vornehmsten" Dichter ihres Kreises an.

Die zweite Stufe dieses „Parnassus in nuce" nimmt unbestritten Ludwig Heinrich Christoph Hölty ein — eine liebenswürdige, rührende Dichter-Erscheinung. Als armer Pfarrerssohn 1748 zu Mariensee im Hannoverschen geboren, von Jugend auf kränklich, mit einem von Blattern zerrissenen, todtblassen Gesichte, schwachen Augen, einer eckigen, unbeholfenen Figur und eingesunkenen Brust — hat er sein junges Leben hindurch stets mit der Erde Noth und Leid zu kämpfen gehabt. Um sich die Mittel zum Studiren zu erringen, muß er tagelöhnern: Stunden geben und Uebersetzungen liefern. Aber in dieser kranken Brust mit dem schnell wuchernden Todeskeim blüht und glüht es wunderreich: das liebevollste, reinste Herz, glühend für Freundschaft und Liebe — eine unglückliche Liebe zu einem Mädchen, das ihn nicht wieder liebt, ja, diese Liebe nicht einmal ahnt. „Er ist ganz so, wie er sich in seinen Gedichten malt" — schreibt Voß über ihn.

Johann Martin Miller, 1750 ebenfalls als Pfarrerssohn zu Ulm geboren, ist eine hochmüthigere, leichtlebigere Dichternatur, als sein Freund Hölty. Mit diesem und mit Voß theilt er die Liebe zur Natur und zum Landleben. Frisch, lebendig, wahr, leicht quellen seine Lieder. Er macht die Freunde mit den alten Minneliedern bekannt und lockt sie zu Nachbildungen. So wird im Freundeskreise mit Glück das sangbare Lied gepflegt, für das Miller überdies eine „männliche deutsche Kehle" aus Schwaben mitbrachte.

Johann Friedrich Hahn, aus der Pfalz, kommt vor lauter poetischen Plänen und Träumen, Hypochondrie, Geldnoth und Franzosenhaß wenig zum Dichten. Die Freunde glauben aber, daß er das Größte vollbringen — könne.

Noch weniger bedeutend sind: Schack Hermann Ewald aus Gotha und Karl Friedrich Kramer, Sohn des berühmten Lübecker Superintendenten J. A. Kramer, die zugleich mit Voß Mitglieder des Boin'schen Dichterkreises wurden. Ewald hat schon „schlechte Oden" drucken lassen, wie Voß an seinen Freund Brückner schreibt: „Ewald's Verse sind nun gewiß erbärmlich. Ich traute ihm anfangs noch Erfindung zu, aber auch die fehlt. Eine verwirrte Phantasie, stark mit ossianischen und rhingulphischen übelverdauten Bildern genährt, vertritt deren Stelle. Seine Oden sind nun einmal gedruckt! Leider! Kästner hat jüngst bei der Hofräthin Heyne, die viel Geschmack und Belesenheit hat, davon geurtheilt: es wäre ein Gewimmel von Gedanken darin, die sich wunderten, so nahe Nachbarn zu sein. . . ."

Und über Kramer, der aristokratische Gewohnheiten und großes Selbstbewußtsein mitbringt, urtheilt Voß noch herber: „Er fühlt sich zu sehr und will stets Lob ernten und verdient's doch nicht stets. . . . Das ist lauter Feuer von nassem Stroh, mit vielem Blasen angefacht und dann Rauch und — Gestank!"

Dagegen ist der junge Theologe Johann Thomas Ludwig Wehrs, ein geborner Göttinger, wenn auch kein ausübender Dichter des Boin'schen Parnassus, in den Augen von Voß „ein redlich Herz, ganz ohne Falsch, Bewunderer jeder Tugend und pochend auf den Ruhm, daß wir nicht von den gallisirenden Deutschen sind. . . . Ich erkenne ihm wol Geschmack, aber nicht Feuer genug zu, den Flug des Gesanges zu wagen"!

Ueber den Juristen Gottlob Dietrich Miller, der sich hin und wieder auch wol in einem Versespiel hören läßt, urtheilt Voß: Er ist „feurig, durchdringend und dabei deutsch"!

. . . Von diesen Jüngern des Boin'schen Parnassus sehen wir nun am Abend des 12. September 1772 folgende sechs dem Dörfchen Weende zuwandern: Voß, Hölty, die beiden Miller, Hahn und Wehrs. Sie sind in fröhlicher Stimmung. Sie singen Miller's Lied:

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!
Gibt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.

In einer Bauernhütte zu Weende aßen sie eine Milch. Sie sind zufrieden und überlassen sich ganz den Empfindungen der schönen Natur. Der Abend ist außerordentlich heiter. Der leuchtende Vollmond gießt sein Licht über die friedliche Gegend. In erhöhter poetischer Stimmung schwärmen sie hinaus auf das freie Feld. Ein kleiner Eichenhain lockt sie in seinen klopstockianischen Schatten. „Und sogleich fiel uns Allen ein" — schreibt Voß bald darauf begeistert an seinen Freund Brückner — „den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, faßten uns Alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschlossenen Stamm herum — riefen den Mond und die Sterne zu Zeugen unseres Bundes an und versprachen uns eine ewige Freundschaft. Dann verbündeten wir uns, die größte Aufrichtigkeit in unseren Urtheilen gegen einander zu beobachten und zu diesem Endzwecke die schon gewöhnliche Versammlung noch genauer und feierlicher zu halten. Ich ward durchs Los zum Aeltesten erwählt. Jeder soll Gedichte auf diesen Abend machen und ihn jährlich begehen . . ."

Das war die Geburtsstunde des „Hainbundes". Die jungen Hainbündler ahnten selber nicht, daß es zugleich die fröhliche Morgenstunde eines neuen Tags in der deutschen Poesie war.

Am anderen Nachmittage wurde der ganze Parnaß auf die Stube von Voß in der Barfüßerstraße zusammengetrommelt und in den neuen Freundes- und Dichterbund aufgenommen. War auch Voß von jetzt an der eigentliche Führer des neuen Bundes, so wurde Boin doch als „Werdomar" — nach dem Chorführer in Klopstock's Hermannsschlacht — zum Ehrenpräses ernannt. Voß erhielt den Bundesnamen Sangrich, Hahn — Teubhart, J. M. Miller — Minnehold, sein Vetter — Bardenhold, Hölty — Haining, Wehrs — Raimund. Das brüderliche „du" wurde durch Bruderkuß besiegelt.

Jeden Samstag Nachmittags um 4 Uhr kam der „Hain" auf der Stube eines Bundesbruders zum Kaffee zusammen. Die Sitzungen wurden mit einer gewissen Feierlichkeit gehalten. Auf dem Tische lagen: Klopstock's Oden und Ramler's lyrische Gedichte. Aus ihnen wurde als Einleitung vorgelesen: zur Weihe der Stunde. Dann trug jeder seine neuen Gedichte vor. Eine lebhafte Besprechung derselben folgte. Für die nächste Sitzung hatte ein Bundesbruder über jedes Gedicht eine eingehende Kritik zu schreiben. Nur die Gedichte, welche die doppelte Feuerprobe der mündlichen und schriftlichen Kritik bestanden, wurden für würdig befunden, in das „Bundesbuch" für die Unsterblichkeit eingeschrieben zu werden. Dies große Quartbuch, in schwarzes Leder gebunden und reich vergoldet, trug das Motto: „Der Bund ist ewig." Diese Bundesbücher dereinst gedruckt zu sehen, war der stolzeste Traum des Hains.

Der 5. December 1772 sah den jungen „Hain" in besonders festlicher Stimmung in Boin's Stube versammelt. Man hatte werthe Gäste: die jungen Grafen Christian und Friedrich Leopold Stolberg und ihren Hofmeister Karl Christian Clauswitz; alle Drei waren von dem „göttlichen" Messiassänger an Boin empfohlen. Man wußte, daß beide Grafen im Klopstock'schen Geiste dichteten, liebten und haßten . . . und so begrüßte der Bund die Gäste in begeisterten Liedern. Voß richtete am Schlusse seiner „Ode an Teubhart" direct an den zweiundzwanzigjährigen Grafen Friedrich Leopold, den stürmischen Sänger der Freiheit, die Worte:

Ach, nah' ich mich dem edlen Mann?
Ich zittr'! Umarm' ich ihn,
Den Freiheitsrufer? Ich? den Mann,
Den Klopstock liebt?
Ich thu's und sag's, umarmend, ihm,
Nicht fein, nach Franzensbrauch,
Nein, frei und deutsch: dich liebt mein Herz
Und ist dein werth!

Und der vornehme Grafensohn hielt den Enkel des mecklenburg'schen Freigelassenen stürmisch in den Armen. Ein deutscher Handschlag besiegelte den „Bund ewiger Freundschaft . . ." Die Glücklichen ahnten nicht, daß sie sich dereinst — als Männer so feindlich gegenüberstehen sollten.

Am 19. December fand die feierliche Aufnahme der beiden Stolberge und ihres Hofmeisters in dem armseligen Stübchen von Voß in den „ewigen Bund der Freundschaft und Poesie" statt. Voß jubelt „über den großen Fund dieser Leute von der feinsten Empfindung, dem edelsten Herzen, voll Vaterland und Gott, den vortrefflichsten Talenten zur Dichtkunst und — ohne den kleinen Stolz . . ."

Besonders durch die Stolberge nahm der Klopstock-Cultus im „Hain" in beängstigender Weise überhand. Boin erklärt „Klopstock für den ersten und beinahe für den einzigen Dichter der Nation". Der feurige Hahn feiert den Messiassänger in überschwenglichsten Oden. Voß nennt es seine „stolzeste Lebenshoffnung, dereinst zwischen Klopstock und Ramler als deutscher Lyriker genannt zu werden", und preist den göttlichen Messiassänger als „den größten Dichter, den biederherzigsten Deutschen, den feinsten Weltmann, den fröhlichsten Gesellschafter, den scharfsinnigsten Philosophen, den dankbarsten Sohn, den feurigsten Christen . . . Vater Klopstock bildet mit Hermann, Luther, Leibnitz das große deutsche Vierblatt . . . Was ist Milton, Ossian, was Virgil und Homer gegen den Messiassänger"?

Dieser süße Weihrauch that der verwöhnten Nase Klopstock's ungemein wohl. Die Stolberge waren die priesterlichen Vermittler solcher Opfer. Im April 1773 legten sie dem verehrten Meister in Hamburg ein Buch vor, in das die Bundesbrüder des „Hains" ihre besten Lieder geschrieben hatten, Voß seine verhimmelnde „Ode an Klopstock". — Der „Vater" war „im Ganzen recht sehr" mit den Poesien zufrieden, er schickte jedem Bundesbruder seinen Kuß, Preisler's Kupferstich: Die heilige Muse und den vierten Band des Messias . . . Ueberschwenglich dankbar wird dafür Klopstock's Geburtstag — der 2. Juli 1773 — vom Bunde gefeiert: in Feierkleidern, mit Kaffee, Rheinwein, Punsch und langen Pfeifen. Den Präsidentenstuhl nehmen Klopstock's Werke ein. Unter demselben liegt zerrissen die „Idris" Wieland's — des „Franzosenfreundes, Sittenverderbers, Unschuldräubers"! Die Pfeifen werden mit einem Fidibus aus der „Idris" angezündet. Boin raucht nicht und liebt sogar heimlich den Wieland ein wenig. Aber man läßt ihm keine Ruhe, bis er wenigstens aus der „Idris" einen Fidibus dreht und anzündet und mit dem Fuße auf das unglückliche Buch stampft.

Nach flammenden Reden auf Klopstock, den Bund, Ebert, Herder, Luther, Hermann, Freiheit, Deutschland, Tugendgesang werden Wieland's „Idris" und Bildniß feierlich verbrannt . . . Wer hat an jenem Abend den Namen: Wolfgang Goethe — zum erstenmale — hoffnungsvoll genannt? — Wir wissen es nicht. Aber der Name sollte fortan — trotz Klopstock — im Bunde ein gefeierter werden.

Der erste Geburtstag des „Bundes", der 12. September 1773, war ein Trauertag. Die Stolberge nahmen Abschied. Kramer las eine Elegie an die Scheidenden. „Einigen sah man geheime Thränen des Herzens an. Des jüngsten Grafen Gesicht war fürchterlich." Nach Mitternacht wurde Miller's Lied gesungen: „Traurig sehen wir uns an, achten nicht des Weines . . ." Mit Punsch und Thränen und wehmüthigen Liedern vertrauerte man die Nacht. Gegen Morgen rissen die Grafen sich los. Der Bund blieb klagend auf Voß' Stube beisammen.

Die Grafen besprechen mit Klopstock die Herausgabe des poetischen „Bundesbuches". Der Meister will eine Vorrede dazu schreiben. Voß jubelt: „In fünf Jahren müssen wir schon genug gute Gedichte haben, um den ersten Band zu einer großen Quart-Ausgabe voll zu machen. O, wir haben schon vortreffliche Projecte. Klopstock kündigt das Buch in den Zeitungen an und läßt subscribiren. Kommt mehr Geld heraus, als die Druckkosten betragen, so wenden wir dieses an, um ein junges Genie zu erziehen. Unser Buch reformirt den Geschmack von ganz Deutschland. Der französische Geist wird weggebannt. Wir bannen allmälig den Weg zu dem: Ein Jahrhundert nur noch!"

„In fünf Jahren! . . ." Wo ist da der „ewige Bund" und die „ewige Freundschaft"? — In alle Winde verweht!

Im Februar 1774 erklärt Klopstock seinen Beitritt zum Bunde . . . „Der ganze Abend war ein Taumel . . . Gott hat uns gesegnet! Unter uns Klopstock!" — Voß fliegt zu Klopstock nach Hamburg — zu Claudius nach Wandsbeck. Der „Bote" will gerade mit seiner Rebekka zum heiligen Abendmale gehen und bittet den Gast, inzwischen das Kind zu wiegen und etwas für den „Boten" zu dichten. Voß thut Beides nach Kräften.

Am 1. Juni 1774 tritt Johann Anton Leisewitz aus Hannover, der Dichter des Trauerspiels „Julius von Tarent", dem Bunde bei, und Ende September besucht Klopstock seine Jünger incognito in Göttingen. Berauschende Seligkeit! Den ganzen Tag sitzt der Bund lauschend zu den Füßen des Meisters. Der plant: den Bund zu reformiren, ihm neue Kräfte zuzuführen — Goethe zu sondiren, ob er bundesfähig sei, die Vertilgung Wieland's und des verzärtelten Geschmackes, Hebung der Dichtkunst anderen Wissenschaften gegenüber, Zertrümmerung von Götzenbildern, wie Heyne, Weisse, Ringulf u. s. w.

Aber schon im Winter 1775 liegt „der ewige Bund" in den letzten Zügen. Wehmüthig schreibt Voß am 19. Januar an Ernestine Boin, seine spätere Frau: „Wir behalten noch immer einen Schatten vom Bunde. . . ." Ostern verläßt auch er, als das letzte bedeutsame Bundesmitglied, Göttingen, um von Wandsbeck aus den „Musen-Almanach" weiter zu redigiren. . . . Der Hainbund ist todt! . . .

Doch seine schönsten Blüthen und Früchte überleben den Bund — die Lieder des „Göttinger Musen-Almanach"! Und die zeugen noch heute für die Frühlingsmacht des „Hainbundes" im Garten der deutschen Poesie. Die so lange verkümmerte und verkünstelte Lyrik trieb gesunde, kräftige Wurzeln, leuchtende, duftige Blüthen und die edelsten Früchte. . . . Deren Samenkörner keimten weit umher im Lande!

Die Jahrgänge 1773 und 1774 des „Göttinger Musen-Almanach" haben in diesem Sinne ihre unvergängliche Bedeutung. Der alte Berliner Nicolai ist ihr bester Lobredner, indem er in seiner altzopfigen Kritik an ihnen „einen gewissen Neologismus" tadelt. Diese Jahrgänge enthalten die schönsten Lieder von Hölty, Miller und Fritz Stolberg, Bürger's „Leonore", Goethe's „Wanderer" und „Adler und Taube". Die sonst unvermeidlichen Gleim und Ramler fehlen. Ihr Lied paßte nicht mehr in die neue Zeit. Unter Boin's kluger, feinsinniger und vorurtheilsfreier Redaction erreichte der „Göttinger Musen-Almanach" eine Auflage von 5000. Er war der liebste Hausfreund in ganz Deutschland. Ja, seine schlichten, innigen, echt deutschen Lieder gingen ins Blut des Volkes über — eben weil sie volksthümlich waren. Voß hatte das Recht, in seiner „Louise" von der Pfarrersfamilie zu sagen:

Plauderten viel und sangen empfundene Lieder von Stolberg,
Bürger und Hagedorn, von Claudius, Gleim und Jacobi;
Sangen: O wunderschön ist Gottes Erde! mit Hölty,
Welcher den Tod anlacht', und beklagten dich, redlicher Jüngling!

Und leben diese volksthümlichen Lieder des Göttinger Hainbundes — trotz seiner jugendlichen Klopstock-Verirrung — nicht heute noch frühlingsfrisch fort . . . nach hundert Jahren? So von Bürger — der, wenn auch nie officiell dem Bunde beigetreten, doch fröhlich mit ihm sang: „Ich will einst bei Ja und Nein vor dem Zapfen sterben!" — Hölty: „Bekränzt die Tonnen und zapfet mir Wein"; „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab"; „Wer wollte sich mit Grillen plagen"; — Miller: „Auf, ihr, meine deutschen Brüder!" — Fritz Stolberg: „Mein Arm wird stark und groß mein Muth!" — Voß: „Ich saß und spann vor meiner Thür!" Und hat nicht der alte Hainbündler Voß den Homer mustergiltig übersetzt und die deutsche Idylle geschaffen? Sagt doch Schiller neidlos: „Mit der „Louise" hat Voß die deutsche Literatur nicht blos bereichert, sondern wahrhaft erweitert. Diese Idylle kann mit keinem anderen Gedichte ihrer Art, sondern nur mit griechischen Mustern verglichen werden. . ."

Ohne „Louise" kein „Hermann und Dorothea" — ja vielleicht ohne Leisewitz' „Julius von Tarent" keine „Räuber", keine „Braut von Messina"!

Nein, wir dürfen heute nicht vornehm oder gar mitleidig zurücklächeln auf die „Geburtsstunde des Göttinger Hainbundes — vor hundert Jahren"!

Arnold Wellmer.